

Jürgen Große
**Diesseits
der Presse**

Man schreibt für die, die einen verstehen. **A**lso nicht für sich selbst.

Der wohlerzogene Autor kennt nur ein **G**efühl:
die **F**urcht, andere zu langweilen.

Guter Geschmack tendiert zur **M**onotonie.

Holzköpfe formen eine Generation,
und **H**ohlköpfe füllen darüber Bücher.

Um als **D**ichter zu gelten,
genügt oft die **B**ehauptung, jeder Mensch könne es sein.

Die Texte des Tabubrechers sind **U**niversalschlüssel zu Türen,
die weit offen stehen.

Übertreibung ist das Recht der **J**ungen und die Rettung der **D**ummen.

Der korrumpierte Autor will das **P**ublikum beeindrucken,
der authentische nur sich selbst.

Eine Literatur, die den **L**eser bessern will,
hat ihre unmündigen **L**eser verdient.

Kleine Kunst steht dem **G**ebrauch, große dem **M**ißbrauch offen.

Verbittert wie ein **S**atiriker ...

Der **A**utor, der nichts zu sagen hat,
kann das nur einem **P**ublikum sagen.

Berühmt zu werden heißt, sich bei den Leuten unbeliebt zu machen,
die einen imitieren.

Schriftsteller, die man zu **K**lassikern ernennt,
verlieren dadurch nicht an Interesse,
sie verlieren höchstens an **L**esern.

Kritiker erforschen,
Verehrer rechtfertigen, **L**iebhaber verhüllen
die Schandflecke
des berühmten Autors.

Er kaufte sich ein Haus auf dem **L**ande,
zog mit allen seinen **M**einungen dorthin
und sendet sie nun zurück in die **S**tadt –
Jahr für Jahr,
Buch um Buch.

Der **V**erkannte bedauert oft, daß er seine **B**ücher geschrieben hat;
er hätte sie lieber gelesen.

Für den Poeten hat der **R**uhm der **W**elt nur einen Nutzen:
ihm den Reichtum der Welt herbeizuschaffen,
der ein Leben in der Welt erspart.

Der größte Dichter des Landes
hat eine einzige Schwäche: er möchte geliebt werden, einfach so.
Die Kritik kann aber nur loben, nicht lieben.
Beim zweitgrößten Dichter sieht das schon anders aus:
Er möchte wegen seiner Größe geliebt werden.
Da läßt die Kritik mit sich
handeln.

*

Wer nur sagen will, was er schon weiß,
muß sich beim Schreiben keine Mühe geben.
Wir anderen hingegen, die wir schreibend vergessen wollen,
was wir fürchten und ahnen ...

Der **Meister** des gehobenen Stils
ist auch der **Meister** des herablassenden.

Unreife Bücher duften süß wie **Faulobst**,
sobald sie einmal verboten sind.

Irgendwann muß der Autor sich entscheiden:
Will er jemand sein, dessen **Bücher** man in der **Bibliothek** vorbestellt
oder jemand, dessen **Bücher** im **Buchladen** nachgefragt werden?

Gründlichkeit: eine **Obsession**,
die den Leser verschüchtert oder verärgert.

Je kürzer man sich faßt, desto häufiger wird man sich wiederholen.

Die einsame **A**ussage

ist das Privileg jener großzügig mit Luft gefüllten Geister,
deren Lebenswerk ein einziges Ausatmen ist.

Die einen schreien,

die anderen überzeugen,

die dritten schreien, um zu überzeugen.

Der Dichter: ein **P**rominenter, den nicht jeder kennt.

Noch der schlechteste **A**utor

kann wenigstens ein guter **B**ibliothekar werden.

Mein **L**eben:

Es ließ ihm soviel Zeit, daß er **L**iteratur daraus machen konnte.

Hund und **B**uch –

zwei Freunde des Menschen, die ihren Besitzer nicht wählen können.

Aufs **P**apier gehört das,

was einer im **G**espräch nicht loswerden konnte.

Ärgerlich sind die Bücher, deren Schreiber sich im Leben zurückhielten,
um keine Literatur zu vergeuden.

Wer nicht zur Kohärenz eines **S**tils fand, muß sich an der Monotonie
einer **I**dee schulen.

Die **S**prache bleibt das Thema der **S**chreiber,
die nichts zu sagen haben.

*

Um zu überzeugen, muß man nicht gut schreiben können.
Man muß nur davon überzeugen können,
daß man zu nichts weiter taugt als zum Schreiben.

Heutzutage träumt der Schriftsteller vom **R**uhm des Journalisten
und der Journalist vom **R**enommee des Schriftstellers.

In einer idealen **W**elt behandelt der Autor seinen Verleger so,
wie Verleger in der realen **W**elt ihre Autoren behandeln.

Vom Ruhm eines **SPIEGEL**autors träumen,
sich verachtet und gelesen wissen ...

Die Erfolgsschriftsteller sind die **S**chönheitsköniginnen der Literatur.

Weil er schreibt, glaubt der **L**iteraturkritiker sich der Literatur näher
als der **A**rchitekturkritiker der Architektur.

»**I**ch kenne das Leben«,
sprach der Tierhalter zum Romanautor, »und **S**ie?«

Der reiche Autor scheut nicht das Banale,
der arme klammert sich ans Präziöse.

Wer in einer fremden **S**prache schreibt, ist zum **S**til verurteilt;
er hat kein anderes Mittel mehr, seine Gedanken
an den Mann zu bringen.

Der **L**iterat, dem es vor sich selbst graut,
hat seinen ersten **L**eser gefunden.

Naivität in der Literatur kann verärgern, **R**affiniertheit ermüden.
Das gleiche ließe sich von einer Literatur der **H**auptwörter
und einer der **A**djektive sagen.

Den guten **S**chriftsteller erschrecken, den mittelmäßigen erfreuen
und den schlechten ernähren seine **L**eser.

Während der **D**ichter denkt, schreibt sein **K**ritiker.

Ein **P**ublikum, also keine **Z**ukunft haben.

Mancher schreibt so viele Bücher,
als hätte er schon das eine geschrieben,
nach dem man alles schreiben darf.

*

Die **B**ücher sterben an nichts anderem als die **B**äume:
an Veredelungsversuchen.

Wer alles sagen will, was er weiß,
langweilt in der **L**iteratur wie im **L**eben.

Hauptsachen gehören in **N**ebensätze.

Der rechtschaffene Publizist setzt sich zwischen alle **S**tühle –
wenn auch nicht zwischen alle **S**tühle zugleich.

Der Text, dessen **A**utor der **L**eser unbedingt kennenlernen muß,
hat den falschen Leser oder den falschen Autor.

Literarische Anthologien vereinigen das **B**este vom **B**esten
mit dem **B**esten vom **S**chlechtesten.

Gedanken und **E**rinnerungen schreibt man in einem Alter,
da die **G**edanken den **E**rinnerungen gewichen sind.

Je feiger der **V**erleger,
desto frecher der **S**etzer –
und desto verzweifelter der **A**utor,
dessen Text eine Zeile zu lang ist.

Das **V**orlesen eigener Gedichte ist eine **D**emütigung,
die man nur als Dichter erträgt.

»Ich verachte jeden, der mich zitiert ...
und verzeihe jedem, der mich plagiiert.«

Es kann nie zu viele **B**ücher geben.
Höchstens zu viele **A**utoren.

Aphorismen – kurz, knapp, prägnant. – Prosaische Typografie im Gleichmaß linksbündigen Satzes? – Oder typografisches Eigenleben für jeden Aphorismus? Auf dem Typospielplatz der *Marginalien* wird geprobt – mit freier Anordnung der Zeilen – axial, links- oder rechtsbündig. Einige Großbuchstaben dürfen sich dicketun und sollen einen sinnfälligen Rhythmus unterstützen.

Die Schrifttypen sind gewissermaßen aphoristischer Herkunft, sie entstanden, weil eine ›kurze und prägnante‹ – also schmale und gut lesbare Schrift gebraucht wurde. Auftraggeber war die Deutsche Bibelgesellschaft im Jahre 1981. Die Hand-Bibeln, seit Jahrhunderten mit kleinen Typen eng gesetzt und seit Jahrzehnten auf durchscheinendem, dünnem Papier gedruckt, stellten das Augenlicht von Generationen auf harte Proben. Im weihevollen Dämmerlicht der Kirchen hatten die Augen der nun vornehmlich älteren Besucher ihre Mühe. So gab es einen klaren Auftrag an den Grafik-Designer Kurt Weidemann: die Bibel lesbarer, dünner, leichter!

Weidemann, geboren 1922, gestorben 2011, war einer der arrivierten Akteure auf dem Feld der westdeutschen Gebrauchsgrafik. Der gelernte Schriftsetzer studierte in Stuttgart bei Walter Brudi und lehrte später selbst an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Er entwarf oder überarbeitete die grafischen Erscheinungsbilder vieler bekannter Unternehmen, wie Zeiss, Mercedes-Benz, Deutsche Bahn, gestaltete Bücher für die Büchergilde Gutenberg, Ullstein oder Propyläen, war Schriftleiter der Zeitschrift *Druckspiegel* und leitete diverse Ehrenämter. Als er von der Redaktion *Deutscher Drucker* gefragt wurde ›Sie haben einmal Schriftsetzer gelernt und sind seit dreißig Jahren im Designberuf. Warum haben Sie nie vorher ein Alphabet gezeichnet?‹, antwortete er: ›Vorher hat mich nie jemand danach gefragt. Ich habe einen Dienstleistungsberuf.‹

Seiner Dienstleistung entsprang eine Schrift, ›bibelgerecht‹ mit den traditionellen Formen einer Renaissance-Antiqua, mit schmalen Zeichen und großer Mittellänge (Höhe des kleinen x). Fast unmerkliche Besonderheiten verstärken die Individualität einzelner Buchstaben und damit die Lesbarkeit des Ganzen. So die kurzen keilförmigen Serifen, die um ein wenig höher ragenden Anstriche bei Minuskeln wie n, m, r oder der schräge Teilungsstrich beim e mit seinem großen oberen Binnenraum. Der geringe Kontrast zwischen den Strichstärken innerhalb der Zeichen schafft Ruhe und vermindert das Durchscheinen der Kolumnen von den Rückseiten. Diese Verbesserung des Lesekomforts ging einher mit bis zu zwanzig Prozent Raumgewinn gegenüber den herkömmlichen Bibeldrucken. So konnte die Bibel um etwa 400 Seiten reduziert werden. Kaum verwunderlich, daß die vorerst *Biblica* genannte Schrift gar bald kommerzialisiert wurde und heute als *Weidemann* jedermann zur Verfügung steht.

Wie Weidemann bei einem Vortrag schilderte, zeichnete er mit seinem langjährigen Mitarbeiter Kurt Strecker die Schriftzeichen mit Tusche auf Papier und heftete sie zum Vergleich an die Ateliertür. In so ›altertümlicher‹ Entwurfstechnik

Das Gros dieser Aphorismen ist bisher unveröffentlicht und wurde vom Autor selbst für die *Marginalien* zusammengestellt. Einige wenige Sätze finden sich bereits in Jürgen Große: Mehr und mehr, in: *Zeno. Jahrbuch für Literatur und Kritik* 34 (2014), S. 127–136.

entstanden die Vorlagen für die digitalisierten Schriftfonts. So können wir die *Biblica* auch als ein Zeugnis für den Übergang aus der analogen in die digitale Schriftherstellung lesen. *Matthias Gubig*